

des französischen Gesandten, Joseph Bonaparte, ein Volksauf-
 lauf. Die päpstliche Wache eilte herbei, den Pöbel zu zer-
 streuen, und dabei wurde ein französischer General Duphot,
 der sich des Pöbels gegen die Wache thätlich annahm, von
 dieser erschossen. Der Gesandte ergriff schnell dies als einen
 Vorwand, den Papst als Feind zu behandeln, und reiste so-
 gleich aus Rom ab. Darauf rückte ein französisches Heer un-
 ter Berthier in Rom ein, rief eine römische Repu-
 blik aus, und machte es, wie es die Franzosen überall mach-
 ten: er bemächtigte sich nicht nur alles Eigenthums des Pap-
 stes, sondern ließ auch die besten Kunstschätze nach Paris ab-
 führen, und legte der Stadt und dem Lande eine ungeheure
 Kriegsteuer auf. Der arme alte Papst mußte seine Regierung
 niederlegen, und wurde nach Valence, einer Stadt im südli-
 chen Frankreich, abgeführt, wo er das Jahr darauf vor Alter
 und Kummer starb. Schon über dies Benehmen war Vest-
 reich aufgebracht; bald bekam es noch mehr Ursache zur Un-
 zufriedenheit.

In der Schweiz, wo seit Kaiser Albrechts 1. Zeiten
 Liebe zur Freiheit nicht erstorben war, hatten — das konnte
 nicht fehlen — die Vorgänge in Frankreich die Gemüther viel-
 fach bewegt. In mehreren Kantonen regierten bloß einige
 wenige Familien, in andern dagegen gehörten alle Familien-
 väter zur Landesgemeinde. Jenes war so viele Jahrhunderte
 getragen, aber jetzt schien es den ausgeschlossenen Familien mit
 einem Male unerträglich. Ferner hatte jeder Kanton sogenannte
 Untertanen, die nicht in die Regierung mitzusprechen hatten,
 aber sehr milde regiert wurden. So konnte es bleiben, und
 Alle hätten sich dabei wohl befunden. Aber die Ideen von
 Freiheit und Gleichheit klangen so süß, und die Unzufrieden-
 heit wurde von den Unruhestiftern in Frankreich so geschickt
 aufgeregt, daß Jeder Antheil an der Regierung verlangte. Am
 besten wäre nun unter diesen Umständen wohl gewesen, daß
 die in der Schweiz Regierenden dem Wunsche des Volks nach-
 gegeben hätten; aber dazu konnten sie sich nicht entschließen,
 weil dem Menschen nichts so schwer fällt, als der erlangten
 Gewalt, sie sey nun rechtmäßig oder nicht, zu entsagen. Kaum